

Ein Winterziel in der Ostschweiz

Autor(en): **E.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erlebnisses schwebt: „Sorgenfinder“, „Die ungelebten Zeiten“ und „Abschied“. Und als reizvolles Glied beschließt diese Perlenkette das unvergleichlich liebliche Volkslied „Am Brunnen“, dem wir recht bald einen verständnisvollen und ebenbürtigen Vertoner wünschen möchten. In der „Natur und Seele“ über-schriebenen Abteilung begegnen wir dann der schönen „Dämme-rung“ und dem „Herbstganga“, sowie den aus der Tiefe der Seele geschöpften, wunderherrlichen und ergreifenden „Sommer-nachtgedanken“, einem feinen Gewebe neuer, romantischer Natur-befehlung mit dem wonnevoll-sehnsüchtigen Ausklang:

Du liebe Torheit, kindlich reines Ahnen,
 O kehrest du noch einmal bei mir ein!
 Ich zöge wieder meine alten Bahnen,
 Die Brust verwirrt von holden Schwärmerein.
 Vor meinem Fenster flüfter's in den Kronen,
 Das Mondlicht rieselt auf das Blättergrün ...
 Ob tief im Walde wirklich Geister wohnen
 Und ihre Neigen ziehn beim Sternenglühn?

Die vierte Gruppe der „Gedanken und Gestalten“ be-ginnt vielversprechend mit den beiden eigenartigen Gedichten „Abenteurer“ und „Der gute Wirt“; sie bietet außerdem die von kampffrohem und satirischem Geiste zeugenden Stücke „Mit die Modernen“ und „Heines Denkmal“*). Auch Nietzsche wird seiner Bedeutung als „bahnbrechendes Geisteslicht“ ent-sprechend in begeisterten Versen von Igg gefeiert, und mit den Dichtungen „Moses' Tod“ und „Arnold Winkelried“, sowie dem seltsam-unheimlichen „Kreuz im Walde“ hat uns der Dichter talentvolle Proben seiner Beherrschung auch des historischen Liedes und des Balladenstils gegeben. Zu unserer Freude be-gegnen wir hier auch, freilich in glücklich veränderter Fassung, der schon früher veröffentlichten, herrlichen Widmung an Arthur Schopenhauer, dem Gedicht: „Die stille Stunde“. Nicht weniger vielfach, empfindungstief und für Igg's Wesen sprechend und bedeutsam ist „Versäumtes Glück“, neben dem eben genannten das schönste Gedicht dieser Abteilung. (Schluß folgt).

*) Vgl. „Die Schweiz“ X 1906, 100.

Ein Winterziel in der Ostschweiz.

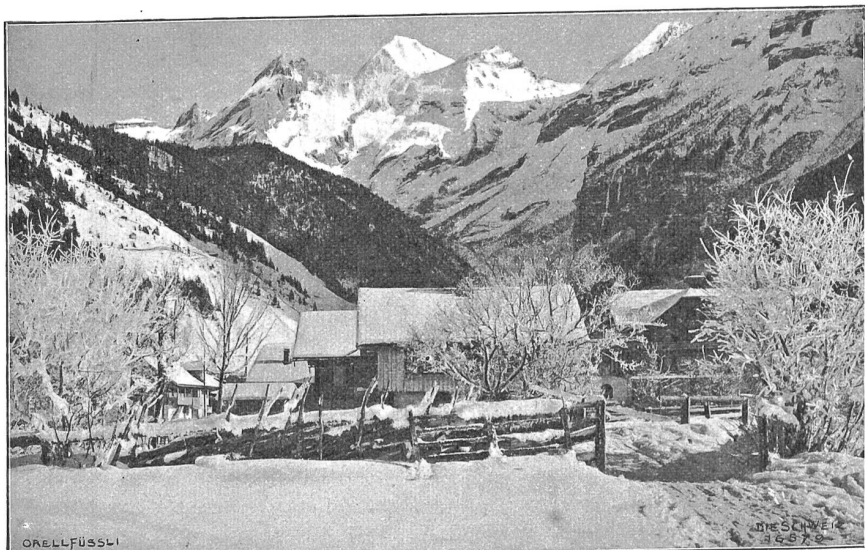
Mit Abbildung.

Wenn es unter den größern Schweizerstädten eine gibt, die an sich und mit ihrer Landschaft für die Wanderlust im Winter fast mehr zur Geltung kommt als wie im Sommer, so ist es St. Gallen mit seiner Hochalptromantik und den leuch-tenden Ostfalten des appenzellischen Berglands. Wohl träumt der Sommer märchenstill im einsam tiefen Tal der Sitter, wohl weidet sich das Auge am saftigen Grün vom Hügel-gelände überm See bis hinauf zu Säbris und Rajen, jenem Grün, das ein Alexander von Humboldt als das schönste der Welt erklärt hat. Wohl gibt es kein Lied, das dem Kind und dem Freund dieses abgesonderten Stückes Hochland so trau-lichen Zauber weckt wie das nah und weit umhallende Herden-geläut. Den größten Zug und den glänzenden Pomp bringt ihm erst der Winter, der hier oben noch sein ganzes Regiment führt, wo im Unterland Nebel und grüne Weihnacht und Dunkel, Schmutz und Nässe regieren. Da bietet die Gallusstadt ein prachtvoll großes Bild, in der Einheitlichkeit ihrer Töne, die nur aus dem Weiß des Schnees und dem Schwarz und dem Kristall des Tannwalds und aus Sonne gemacht sind. Farben, bunte Farben kennt nur der Himmel. Aber Welch ein Studium für den, der sie zählen will. Weiß liegt die Stadt bis ins Bett der Straße hinab, muß doch der Schnee gehütet wer-den für die Schlitten der Appen-zeller, für die Milchmannen und die Ballenfahren des Gewerbe-fleißes, und auf dem Schnee tollt sich das Schlittengeröll. Weiß liegt die Stadt; es schweigt das kunter-bunte Chaos seiner alten und neuen und neuesten Fassaden, de-ren ruckloser Widerstreit in der farbigen Jahreszeit so vielfach das Auge beleidigt. Und wie die Häu-fermassen der Stadt diskret ver-schwimmen im großen Weiß, so verlieren sich meist die kleinen und kleinsten braunen, grauen, schwar-zen Häuslein und Stäbel an den Berghängen des „Ländli“, wenn nicht das Strahlenfeuer eines Sonnengrußes aus ihren Fenster-reihen bricht und sie weithin weißt und aufleuchten läßt, daß es die

Augen kaum ertragen können. Und vollends, wie das glänzt und gleist, das winterliche Hochgebirg im Süden und Osten!

Das scheint denn auch der richtige Augenblick, auf die be-deutende Verbesserung hinzuweisen, welche die Verbindung St. Gallens mit den Höhen um den Säbris, mit dem ganzen schönen Osten des Appenzellerlandes erfahren hat durch die elektrische Bahn St. Gallen-Trogen-Speicher. Die endlose kalte Postfahrt, die bisher einen guten Teil des Tages weggenommen hat, gehört seit den letzten Jahren der Vergangenheit an. Die Fahrt von der Stadt aufs Terrain ist für die Schlitten- und Skifahrer zur Kleinigkeit geworden. Die halbe Stunde zur Weißegg hinauf wird kaum als Ermüdung gelten, ob auch die Sonne dermaßen das Geleite geben kann, daß mehr als einer hemdärmlich an seinem Mößlein zieht. Und oben winkt, was schon allein die kurze Mühe reichlich lohnt: da blickt durch die Paßluke kein Geringerer als der Säntis herein, der un-ferer Höhe in seiner ganzen Herrlichkeit grad gegenüber steht. Ein Start, auf dem mans nicht eilig hat mit der Aoreife! Ein Bild, eine Verheißung, ein Magnet, der uns, kaum unten, gleich wieder hinanzieht!

Wers nicht mehr mit dem Sport hält, mag derweil unten



Kanderfeg mit Blümlisalp im Winter (Phot. A. Krenn, Zürich).

